

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 20

Artikel: Aus meiner Praxis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

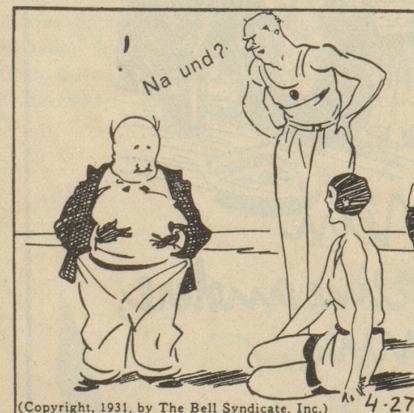
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der glückliche Strohwitwer



Aus meiner Praxis

Angeregt durch den Nebelpalster habe ich nun auch eine Praxis eröffnet. Das ist sehr einfach. Ich habe mir ein Schildchen drucken lassen mit der Aufschrift:

Hominunculus-Rex

Astral-magnetopathischer Tiefenpsychologe
Sprechstunden 2—4 Uhr.

Das Schildchen befestigte ich morgens um 9 Uhr am Gartentürchen und um 9 Uhr 05 war schon der erste Patient da. Ich ließ ihn warten bis um zwei. Die ersten zehn Minuten wird er sich wohl ein wenig gelangweilt haben, aber dann kamen noch mehr Patienten und alsbald begann im Wartezimmer eine angeregte Debatte. Ich hörte alles durch die Wand. Ich wohne nämlich in einer Wohnkolonie und da sind die Häuser so leicht gebaut ... da gibt es keine Geheimnisse. Ein heiserer Herr erklärt gerade, daß er an einem merkwürdigen Gehörfehler leide: Er höre zwar ganz ausgezeichnet, aber gewisse Worte höre er überhaupt nicht. Er habe gewissermaßen einen schwarzen Fleck im Gehör, und auf diesem Fleck sei er taub ... Wie bitte? ... er verstehe nicht ... nein, wirklich nicht ... offenbar sei das eines jener Worte ...

Jeder der Anwesenden erzählte der Reihe nach von seinem unglaublichen Leiden. Einer roch überall Pfeffer und wurde dadurch um seinen Lebensgenuss betrogen, ein zweiter hoffte bei mir seine Gläze zu kurieren, eine Frauenstimme klagte über ihren Mann, und ein tiefer Bass wollte herausbringen, wo seine durchgebrannte Braut lebe. Er hielt mich für einen Hellseher.

Punkt zwei Uhr ließ ich den ersten Patienten vorführen. Ich erkannte ihn sofort an der Stimme. Es war der Mann mit dem schwarzen Fleck im Gehör. Als er mir seinen Fall erklären wollte, winkte ich majestätisch ab, fixierte ihn eine gute halbe Minute, strich mir über die Stirn und sagte: Quatschkopf! — Der Mann zuckte mit keiner Wimper, und ich nickte befriedigt: Sie leiden an Gehörschwärze, diagnostizierte ich. Sie können gewisse Worte nicht hören, und ohne mich um das blasse Staunen des Mannes zu kümmern, fuhr ich fort: Ein sehr seltener Fall. Nur einmal in meinem Leben habe ich etwas Ähnliches gesehen. Damals war ich Leibarzt bei Ivan dem Schrecklichen. Der grausame Zar litt an biconularer Amnesie des Gesichtsfeldes. Er sah zwar sehr gut, aber runde Gegenstände sah er überhaupt nicht. Man mußte eigens vierzählige Teller für ihn anfertigen. Auch die Beefsteaks mußte man ihm vierzählig schneiden, Eier und Leberklöße hat der Armer seiner Lebtage nie gesehen bis ich ihn dann heilte. Das war sehr einfach, aber leider wurde er tags darauf ermordet. Ein merkwürdiger Fall.

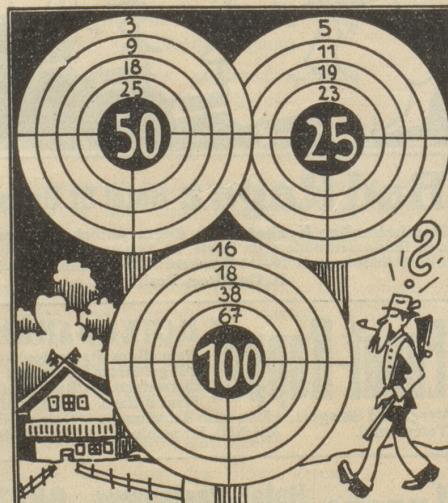
Mein Patient stand da mit offenem Mund — Sie haben eine belegte Zunge, konstatierte ich nebenbei und fuhr fort: Ihr Fall interessiert mich. Es handelt sich um eine partielle Verstopfung des Gehörganges. Ich gebe Ihnen jetzt ein spezifisches Abführmittel. Das nehmen Sie täglich dreimal durch die Nase ein. Sie wissen, daß Nase und Gehörgang verbunden sind. Dadurch wird dann reichlich Ohrentschmalz abgesondert und bis in drei Wochen sind Sie gesund. Alle drei Tage kommen Sie zur Kontrolle.

Der nächste Patient war der Stimme nach der Mann, der überall Pfeffer roch. Als er mir erklären wollte, winkte ich ab, fixierte ihn eine halbe Minute, strich mir über die Stirn und sagte: So etwas ist mir aber wirklich noch nie vorgekommen. Also Pfeffer riechen Sie? — Der Mann erblaßte ob meiner Hellsichtigkeit und nickte stumm. Es war eine sehr suggestible Natur, das sah ich gleich, und so beschloß ich, ihn durch seine eigene Krankheit zu heilen. Ich riß ihm ein Haar aus, machte einen Knoten drauf, gab es ihm zu essen und betonte dabei mit finsterem Blick: Sofort wirst Du keinen Pfeffer mehr riechen! — Wie ich erfahren habe, riecht der Mann seitdem tatsächlich keinen Pfeffer mehr. Man kann ihm die Nase in eine Pfefferbüchse stecken. Er riecht nichts.

Der dritte Patient war der Herr ohne Haare. Ein schwieriger Fall, denn Haare lassen sich beim heutigen Stand der Wissen-

Festschiessen in Denksportshausen

(Nachdruck verboten)



Ein eigenartiges Preisschiessen findet alljährlich in Denksportshausen statt. Sieger ist, wem es gelingt, auf einer dieser drei Scheiben mit sechs Schuss 100 Ringe zu erzielen. Angeblich soll dies auf allen drei Scheiben möglich sein. Sind Sie auch dieser Meinung?

Illustriertes Filmbandrätsel

(Auflösung)

Die sechs Wörter sind: Wagen, Feder, Bretagne, Ofen, Biene, Drachen; die sechs Silben: gen, der, bre, o, bie, chen. — Die Redensart lautet: Biegen oder brechen!

XXXV. Schweizerisches Schachtournier in Winterthur



Dr. E. Voellmy, Basel.

Gi Rabinovitch

schaft noch nicht herzusagen. Ich erklärte daher dem Mann, daß ich mich mit solch bagatellen Fällen nicht befasse. Gehen Sie zu einem Facharzt, riet ich ihm. Meine Zeit gehört jenen Unheilbaren, die draußen meiner harren! Damit schob ich ihn hinaus.

Und nun kam der Mann mit der Befürchtung. Er wollte gleich loslegen, und ich mußte ihn mit eindringlichen Worten zur Ruhe weisen: Still! sagte ich, Sie zerreißen den magischen Schleier der Epidermis! — Dann fixierte ich ihn eine halbe Minute, strich mir über die Stirn und erklärte: Sie ist in Amerika! — Der Mann schaute mich an, als ob ich verrückt wäre, dann schüttelte er den Kopf, kniff sich in den Arm, und als er sich auf diese Weise überzeugt hatte, daß er nicht träume, wurde er plötzlich selbstsicher und fröhlich und stellte sich vor als Beamter des Gesundheitsamtes.

Der Mann war außer der Reihe eingetreten und seine Befürchtung hatte mich zu einer kleinen Verwechslung verführt. Aber ich wußte mir zu helfen: Sie haben eine entfernte Verwandte in Amerika! wiederholte ich und als er nickte, fügte ich bei: Sie ist tot! — Das blieb nicht ohne Eindruck auf den Mann. Als er ging, sah er mich unsicher an, und er muß es wohl gewesen sein, der mich an den hochbegabten Professor der städtischen Klinik empfahl.

Doch das gehört nicht hierher. Mein nächster Patient war der richtige Befürchtung und meine Diagnose überrumpelte ihn vollkommen. Als ich ihm sagte, daß seine Braut nach Amerika gegangen sei, fing er an zu weinen. Wie ein Kind. Worauf ich ihn damit tröstete, daß sie aber erst bis Hamburg gekommen sei. Das Wunderbare an diesem Fall ist dies, daß der Mann seine Braut tatsächlich in Hamburg fand. Seitdem glaube ich selbst an meine Sehergabe.

So behandle ich täglich etwa zwanzig bis dreißig Fälle. Alle Unheilbaren schicke ich gewissenhaft zu den Fachärzten. Letzthin kam ein Mann mit entsetzlichen Zahnschmerzen. Ich schickte ihn zu Professor Clairmont. Der schickte ihn zu einem Zahnarzt. Eine Frau mit einem gewaltigen Hühnerauge schicke ich sogar nach Berlin zu Sauerbruch.

So arbeite ich meinen Fachkollegen in die Hand. Denn die müssen schließlich auch gelebt haben. Jedem das Seine. Das ist mein Wahlspruch. Und ich wünschte bloß, es dächten alle Menschen so anständig... H. Rer

Meyer: „Mein Junge, der studiert, ist einem Temperenzler-Verein beigetreten.“

Müller: „Dann ist er also sozusagen ein Aquademiker.“

*

„Bati, was ist denn ein Vakuum?“

„Ja, mein Kind, ich hab's im Kopf, aber ich kann es dir nicht recht erklären.“

Besuch: „Säget Sie, Schang, Sie dienen allwäg scho sehr lang i dere Famile?“

„Jaja, sowieso, scho der dritte Degeneration!“

*

„Gib der Welt das Beste, was du hast, und sie wird es dir zurückgeben!“

„Ja, ja, das habe ich bei meinen Gedichten gemerkt.“

*

„Die Bäume in Ihrem Garten sind aber recht dürrig und klein!“

„Na, ich hoffe, Herr Weber, daß sie bis zu Ihrem nächsten Besuch recht groß und stattlich geworden sind!“

*

„Wenn man sich nicht verständlich ausdrücken kann, ist man ein Schafskopf! Haben Sie mich verstanden?“

„Nein!“

*

„Ich komme, um die Rechnung für Ihr neues Lastauto einzukassieren!“

„Wie? Einkassieren? Sie sagten mir doch, daß sich der Wagen in vier Wochen selbst bezahlt!“

Auf dem Rorschacher Bahnhofsgelände reift man alte Schuppen nieder. Es ist eine mühselige Arbeit, man reift schon seit Monaten. Offenbar ist man mit untauglichen Mitteln am Werk. Denn:

In 30 Minuten werden sämtliche Schuppen entfernt mit Floryda-Brennessel-Wasser.

*

„Warum gehen Sie nicht nach Hause?“

„Meine Frau hat schlechte Laune!“

„Warum hat sie denn schlechte Laune?“

„Weil ich nicht nach Hause komme!“

*

„Sie sprachen da fortwährend von einem Idioten — ich will hoffen, daß Sie nicht mich meinen!“

„Bewahre! Es gibt ja noch andere Idioten in der Welt.“

*

„Also, welches ist der höchste Rang in der Schwadron?“ wurde Kravutschke gefragt.

„Der Rittmeister!“ kam die Antwort.

„Und direkt unter ihm?“

„Das Pferd!“